

WIRTSCHAFT

KP-UNTERSTÜTZUNG

Als ob das was nutzt

Fürst Bismarcks Rückversicherungsvertrag mit den Russen wird wieder aktuell. Vorsichtige Geschäftsleute Westdeutschlands wollen ihn auf privater Basis erneuern, um Blut und Eisen aus dem Weg zu gehen.

Im Düsseldorfer Stahlhof waren die Besatzungsmächten entsetzt, als ihnen aus der Anzeigenseite des Zentralorgans der Kommunistischen Partei Deutschlands „Freies Volk“ eine geballte Ladung seriöser Firmenanzeigen aus der Stahl-, Beton- und Baubranche in den alliierten Schoß fiel. Auf vier Seiten Sonderausgabe, die Seite zu 2500 DM, prangten Namen wie DEMAG, Bochumer Verein und Gutehoffnungshütte.

Selbst John McCloy erkundigte sich persönlich nach den Uebeltätern, denen der Ortsvorsitzende der Industriegewerkschaft Bau, Steine und Erden, Eduard Bischke, die Anzeigen verhökert hatte.

Nebenberuflich ist Bischke Stadtverordneter der KPD.

Als Eduard bei ihnen anklopfte, wollen die meisten sehr beschäftigt gewesen sein. „Wir nahmen an, die Anzeigen seien für eine Gewerkschaftszeitung bestimmt“ Oder „unser ganzer Werbeetat ist einer Reklamefirma übertragen.“ Wir hatten keine Ahnung, daß das Geld in kommunistische Kassen fließt“. empören sich die Werbeleiter nachträglich.

Ein Prozeß wegen arglistiger Täuschung aber ließ sich aus ihren faulen Argumenten nicht machen. Die einschlägigen Fachorganisationen piffen ihre schwarzen Schafe sofort wieder in den antikommunistischen Stall. Selbst Firmen, die auch im ganzen Monat Juli in jeder Freien Volksnummer inseriert hatten, zogen sich offiziell zurück.

Nur die wenigsten sind ehrlich.

Ernst Mayer, Eisen und Stahl: „Wir mußten inserieren, damit uns die Kunden in der Ostzone nicht verlorengehen. Es ist uns im übrigen ganz egal, wohin wir liefern, ob in den Osten oder in den Westen. Wir sehen die Lieferungen vom geschäftlichen Standpunkt aus.“

Rhein-Ruhr-Stahl GmbH: „Wir haben anfangs einige Male in der KP-Zeitung inseriert, um Verbindung mit Abnehmern von drüben aufzunehmen. Jetzt, wo die Verbindung hergestellt ist, geben wir keine Annoncen mehr auf.“

Dyckerhoff & Widmann (in der Ostzone enteignet): „Wenn wir die Annonce trotzdem aufgaben, dann deshalb, weil wir es mit Herrn Bischke, der als sehr einflußreich gilt, nicht verderben wollten.“

Bauhütte Bergisch-Land: „Bischke hat unserer Firma im Anfang zu Aufträgen verholfen und den Aufbau des Unternehmens gefördert. Wir wußten, daß Bischke für das „Freie Volk“ wirbt; wir haben ihm die Anzeige aber nicht gegeben, um in einer KP-Zeitung zu inserieren, sondern um Bischke einen persönlichen Gefallen zu tun.“

Tatsache ist, daß sich in Eduard Bischkes Düsseldorfer Büro, Wallstr. 10, manche Direktoren die Türklinke in die Hand gaben. Oder es wurde unauffälliger schriftlich erledigt. Und Tatsache ist, daß, wenn das „Freie Volk“ inzwischen nicht verboten wäre, Bischke bereits eine zweite, noch umfangreichere Sonderausgabe mit Anzeigen füllen könnte.

„Natürlich wußten die, um was es sich handelt“ blättert Bischke beweisführend durch seine Auftragsblocks. „Sie haben doch selbst die Formulare unterschrieben; man rennt mir ja förmlich die Bude in“. Privat fügt er noch hinzu: „Als ob ihnen das was nutzt.“

Adenauers Ministerium für gesamtdeutsche Fragen hielt sich vorsichtig zurück. Die Bonner haben nicht vergessen, daß ihr Aufruf gegen die „Nationale Front“ in dem besonders Wirtschaft und Industrie angesprochen war, einen absolut unbeachteten Erfolg hatte.

allein im schleswig-holsteinischen Landkreis Stormarn habe die KP innerhalb weniger Stunden 3400 DM gesammelt und besonders die Geschäftsleute hätten sich dabei „förmlich an Spenden überboten, um schon heute ihre Sympathien zu bekunden“.

Die für den Kreis Stormarn zuständige Polizeinspektion Bad Oldesloe sucht noch nach einem geeigneten Verbindungsmann. Der soll an den Stammtischen von Stormarn und Oldesloe Näheres auskundschaften.

The image shows a collection of advertisements from the 'FREIES VOLK' newspaper, which is identified as the 'ZENTRALORGAN DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI DEUTSCHLANDS'. The ads are for various industrial and construction companies, including:

- STAHLBÜCKEN**: Stahlhochbauten, Schleusen, Stahlrohren und Stahlwerke, Stahlschalungen, Schweißelektroden, Güteröffnungshülse.
- HEINRICH LHMANN & Co.**: Stahlhochbauten, Schleusen, Stahlrohren und Stahlwerke, Stahlschalungen, Schweißelektroden, Güteröffnungshülse.
- DEUTSCHE BAU-ARTISANERGESCHAFT**: Hoch-, Tief- und Eisenbau.
- BOUHÜTTE BERGISCHES LAND**: Bauunternehmung, Hoch-, Tief- und Eisenbau, Dachdecken, Zimmerei, Abbrucharbeiten, Schweißerei, Moderne Kesselbau.
- ALLGEMEINE HOCH- UND INGENIEURBAU**: Bauüberwachung von Hoch- und Tiefbauten aller Art.
- DEMAG AKTIENGESellschaft DUISBURG**: Wir liefern für den Wiederaufbau Stahlbrücken, Stahlhochbauten.
- BAUGEWERKSCHAFT FRANZ BRUGGEMANN**: Stahlhochbau, Stahlkonstruktionen aller Art, Turbinen, Schnellmischer.
- Eikomag**: Stahlhochbau, Stahlkonstruktionen aller Art, Turbinen, Schnellmischer.
- A. Stapelmann**: Gusswerkzeuge, Gussformen, Gussmaschinen, Gusswerkzeuge, Gussformen, Gussmaschinen.
- DYCKERHOFF & WIDMANN**: Bau- und Maschinenbau, Eisen- und Stahlbau, Maschinenbau, Bauwesen, Schiffbau, Druckmaschinen.
- Hedmann & Lillmann**: Maschinenbau, Eisen- und Stahlbau, Maschinenbau, Bauwesen, Schiffbau, Druckmaschinen.

Sympathie: „Vom geschäftlichen Standpunkt aus“

Fast über Nacht wurde die Nationale Front dadurch vieler finanzieller Sorgen ledig. Kommunisten behaupten, die Bekanntgabe ihrer Adressen in dem Aufruf habe geradezu Wunder gewirkt und große Geldspenden eingebracht.

Das Bonner Ministerium ist dagegen ziemlich machtlos. Ohne Exekutivgewalt bleibt ihm nur übrig, Empfehlungen an die Länder zu geben. In den Länderministerien werden erste Akten über Geschäftsleute angelegt, die es für klug halten, mit den West-Besatzungsmächten ihren ewigen Bund zu flechten.

Im Innenministerium des besonders national frontierten Schleswig-Holstein ist von einem KP-Sympathisierenden bürgerlicher Kreise „auf Landesebene noch nichts bekannt“.

Trotzdem wird die Erklärung des SRP-Vorsitzenden Fritz Dorls nachgeprüft,

SOLINGEN

Höchstens die Ramschbuden

Siebzig Jahre lang nagelte Solingens ältester Scherennagler Richard Tillmanns Millionen von Scheren zusammen. Da war eine so gut und scharf wie die andere, und sie fanden alle ihre Abnehmer in Südafrika wie in Britisch-Malaya und in den Staaten.

Altmeister Tillmanns hätte sich mit seinen 84 Jahren schon längst zur Ruhe gesetzt und Jüngere an seine Brotstelle herangelassen, wenn die Solinger Jungens nach dem Kriege nicht alle Lust verloren hätten, Schleifer, Härter oder Reider (Zusammensetzer von Messern) zu werden.

„Sollen wir auch noch am Daumen lutschen, wenn alle naselang die Fabriken stillstehen“, zogen sie aus der Nachkriegsabsatzkrise die Konsequenzen und gingen lieber bei Bauhandwerkern in die Lehre.

So kam es, daß Solingen heute noch 245 vakante Lehrstellen nachweisen kann in der Schneidwarenindustrie. Während anderswo die Schulentlassenen keine Lehrstätte finden, steht in der Klingengstadt eine Gemeinschaftslehrwerkstätte leer.

Nur Senior Tillmanns und andere unentwegte Heimarbeiter wollten es nicht glauben, daß ihre Zunft zum Aussterben verurteilt sei.

Sie haben recht behalten. Dreitausend Arbeitslose kamen im letzten Quartal wieder in Lohn und Brot. Noch im April stand die Klingengstadt mit elf Prozent beschäftigungslosen Arbeitern und Angestellten auf dem Gipfel der Arbeitslosenkurve in ganz Nordrhein-Westfalen.

Seit in Sheffield und Birmingham, den Zentren der britischen Schneidwarenkonkurrenz, und auch in der New Yorker Cutlery wieder Seitengewehre und Operationsbestecke für Militärärzte hergestellt werden, bekamen die Solinger von Woche zu Woche mehr Aufträge für den zivilen Bedarf der westlichen Welt.

„Wir haben im verflossenen Halbjahr an gangbaren Schneidwaren bereits mehr exportiert als im ganzen vergangenen Jahr“, rechnet der Registrator des Warenabsatzes im Fachverband der Schneidwarenindustrie, Assessor Heinz Grammann, vor. Das waren 1949 für 21 Millionen DM bei einer Gesamtausfuhrquote der Bundesrepublik von 3,296 Milliarden DM.

„Auf den Preis allein kommt es dabei nicht an, sondern ausschließlich auf die Qualität der deutschen Handwerksarbeit“, sagt Heinz Grammann. „Allein sie bringt uns wieder ins Geschäft, nachdem wir uns während des Krieges vom Weltmarkt abmelden mußten.“

Nach diesen ökonomischen Gesichtspunkten stellten auch Solingens Vertreter auf der am 7. August angelaufenen 1. internationalen Messe in Chicago ihre Musterkollektionen für die Ausstellungsvitrinen am Navy Pier zusammen. Sieben Fabrikanten flogen von Düsseldorf in die Stadt der Mammutschlachthäuser.

Die Solinger müssen sich dort mit der französischen Konkurrenz von Thiers, Nogent, Landres und St. Remies sowie mit den britischen und italienischen Stählwarenfirmen auseinandersetzen. Sie haben ein Äquivalent für die verschlossenen Absatzmärkte im Osten und Südosten bitter nötig.

In Warschau, Prag und selbst in Dresden oder Halle säbeln die Hausfrauen mit robusten Einheitsmessern volkseigener Produktion die Schnitten von den Brotlaibern, wenn sie keine echten Solinger Brotmesser mehr haben.

„Dabei hätten wir die besten Verkaufschancen gerade im Osten, wenn man uns nur freie Hand ließe“, opponiert Solingens Gewerkschaftsleitung. Sie wurde von den Kommunisten im Sturm erobert, als die Briten 1947 den Besatzungsdaumen auf die Schornsteine der produktivsten Solinger Fabriken hielten.

Auch J. A. Henckels' Zwillingwerk, renommierteste Weltfirma, hatte Produktionsverbot. Sie stand zeitweise sogar auf der Demontageliste — nicht weil schon im Dreißigjährigen Krieg die berühmten Heerführer wie Wallenstein, Tilly und Gustav



Wieder groß in den Export steigen
Heinz Grammann



Wieder groß in den Export steigen
Paul Beckmann

Adolf Solinger Schwerter trugen, die heute in den Museen von Madrid und Wien hängen, sondern — „aus Konkurrenzgründen“, sagen DGB-Böcklers unerwünschte Kommunisten.

„Dann kam die JEIA und machte den Solingern das Leben schwer. Und als wir dann selbst die Initiative ergriffen und nach Leipzig zur Herbstmesse fuhren, um einen großen Interzonenauftrag fertig zu machen, funkte uns Frankfurt dazwischen.“

Die damals noch amtierende DWK (Wirtschaftskommission der Ostzone) hatte die ersten Lieferungen im Re-Export gleich nach Südamerika weiterverfrachtet, um dafür Fleisch für die Intelligenzpakete heranzuholen.

„Lassen wir die alten Geschichten ruhen“, wischt Dr. Paul Beckmann, Seniorchef des Zwillingwerks, die Schweißperlen fort. Er will nicht mehr an die Flaute erinnert werden und weist lieber auf alte Weltausstellungsdiplome und vergilbte Stiche mit Abbildungen von Prunksäbeln, die Firmenherr Johann Abraham Henckels vor 200 Jahren herstellte.

Die Zwillinge sind nicht nur Symbol der verfeinerten Fabrikationsmethoden eines Großbetriebs, sondern auch der hochwertigen Handwerksarbeit, mit der Solingens Absatz steht und fällt. Selbst das moderne Zwillingswerk beschäftigt noch 80 Heimarbeiter. Sie arbeiten aber nicht mehr zu Hause in ihren Kotten, sondern in einer besonderen Halle bei J. A. Henckels.

Da aber Solingens Jugend sich enttäuscht von dem Handwerk ihrer Väter und Großväter abwandte, ist der Heimarbeiterstamm stark überaltert. „Wenn wir wieder groß in den Export steigen, fehlen uns erst recht die Kräfte“, bangen die Fabrikanten. Deswegen sahen sie sich schon in den Demonstertagebezirken von Salzgitter nach Jungen um.

„Die Exportaussichten werden zusehends günstiger, Solingen kommt wieder“, lockt auch das Arbeitsamt. Heinz Grammann registriert alle Auftragsregungen in dieser lohnintensiven Industrie *) wie ein Seismograph. „Die Schweiz nimmt wieder gut ab, obwohl auch sie eine eigene Schneidwarenindustrie aufgebaut hat. Holland, Südafrika, Iran, USA, Kanada und Südamerika gehören zu den traditionellen guten Kunden, wenn auch die Regierungen oft den Hunger nach Solinger Stahlwaren durch das Nadelöhr der Importlizenzen fädeln.“

„Als Bremse wirken vor allem in USA die hohen Zölle, die Solinger Waren oft um 30 bis 40 Prozent verteuern. So stellt sich ein Dutzend Solinger Rasiermesser für den amerikanischen Importeur auf 25 Dollar und damit um 7 Dollar teurer als gleichgeartete amerikanische Erzeugnisse. Trotzdem greifen die Amerikaner, die es sich leisten können, nach Solinger Fabrikaten.“

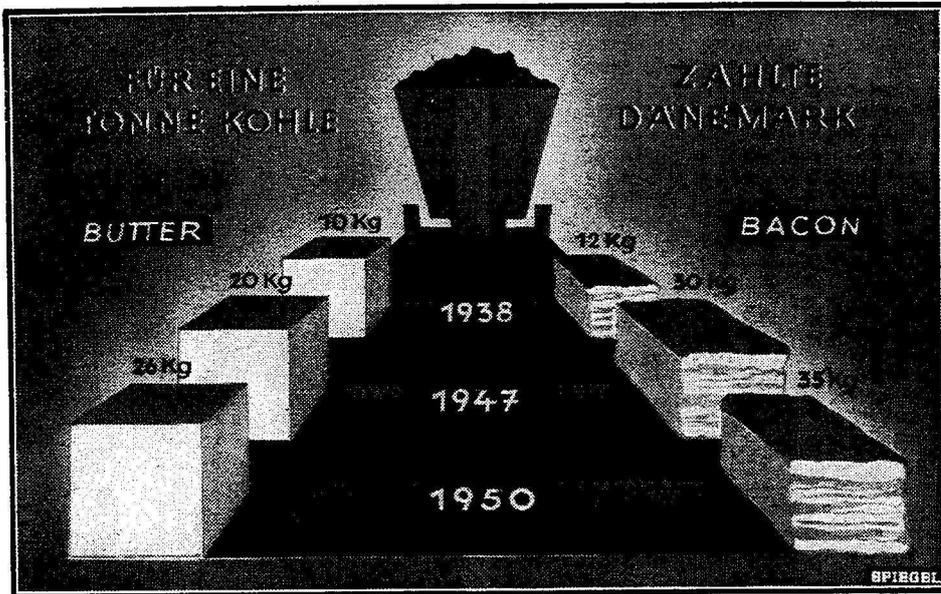
Die Solinger können die alten Positionen aber nur dann annähernd wieder zurückgewinnen, wenn alle harten Beschränkungen fallen. Dazu gehört auch die Dollar-Klausel, die den Export nach zahlreichen Staaten hemmt. Die Dänen z. B. sind so sparsame Haushälter geworden, daß sie sich allenfalls noch besondere chirurgische Instrumente in Solingen bestellen, Rasierklingen und Taschenmesser machen sie sich in Arhus und Friedericies selbst.“

Während Vater Tillmanns und all die anderen alten Schneidwarenhandwerker Stück um Stück für die bereitstehenden Exportkisten fertig machen, warten die Schneidverbandsstrategen mit ihren rund 16 000 Arbeitern auf die ersten Erfolgsmel-

*) Aus einer Tonne Edelmetall (Einkaufspreis 3000 DM) lassen sich für 80 000 DM Rasiermesser herstellen.

PALMOLIVE-RASIERCREME
für den härtesten Bart und die empfindliche Haut

Normal-Tube: 75 Pfg.
Große-Tube: 1,40 DM



dungen aus Chicago. Mögen sie auch noch so günstig ausfallen, ein großer Teil des früheren Exportvolumens von 1938 wird als Lücke offenbleiben.

Trotzdem: Der Silberstreif am Horizont über dem bergischen Land an der Wupper ist nicht mehr wegzuwischen. „Die Qualitätsindustrie wird sich behaupten. Kaputtgehen werden höchstens die Ramschbuden. Um sie ist es aber auch nicht schade, denn sie sind Solingens Weltruf heute abträglicher denn je“, sagt Grammann.

Dieser Vorwurf trifft in erster Linie die sogenannten Verleger. „Das sind Leute, die haben das Hauptbuch ihrer „Firma“ in der Jackentasche. Das ist ihr Notizbuch, und die ganze Firma besteht nur aus einer Schreib- und Packstube“, schimpft Rasierklingenfabrikant Carl Herder.

„Für die prostituieren sich gewisse Heimarbeiter. Ritsch ratsch werden die Klingen fertiggemacht und mit einem Attraktionsartikel, Kugelschreiber, Taschenmesser, Rasierkreme oder so was Ähnlichem gekoppelt. Obwohl diese Verkaufsmethode durch die Zugabeverordnung vom 9. 3. 32 unter Strafe gestellt ist, stören sich viele Anklagebehörden nicht daran. Der betrogene Teil sind die Käufer, denn sie kriegen nicht das, was ihnen die Verpackung verspricht.“

Die Rasierklingenfabrikanten haben es heute besonders schwer, kommentiert der Fachverband. Sie hängen nicht drin in dem sich anbahnenden Export-Boom. Amerika als Land der Gilette kauft den Solingern hiervon wenig ab — höchstens besonders feine Klingen der bekanntesten Marken.

Die Rasierklingenebbe der ersten Nachkriegsjahre ist in ihr Gegenteil umgeschlagen, seit die Stahlwerke nach der Währungsreform ruckartig ihre gehorteten Edeldahlreserven abstießen. Soviel westdeutsche Bärte gibt es gar nicht, um die angestauten Klingenreserven der Massenproduktion in absehbarer Zeit zu verbrauchen.

DÄNEMARK

Monatlich 250 Gramm Butter

Alle Fraktionen des dänischen Unterhauses reagierten einheitlich. „Erst mal 'ne Pause“, beantragten sie gemeinsam, nachdem der Wehrminister mehr Geld, der Finanzminister höhere Steuern und der Handelsminister weniger Einfuhren gefordert hatten. Im „Schnapstinget“, dem Regierungskasino, stieg der Verbrauch an hochprozentigen Getränken.

Was die sozialdemokratische Regierung Hedtoft zur Stabilisierung der Wirtschafts- und zur Landesverteidigung gefordert hatte, übertraf die schlimmsten Erwartungen:

- Bereitstellung von zusätzlich 350 Millionen Kronen für die Landesverteidigung. Davon 200 Millionen als Wehrsteuer von Personen und Gesellschaften mit über 10 000 Kronen Jahreseinkommen, 150 Millionen als Zwangs-Verteidigungsanleihe von allen Vermögen über 50 000 Kronen.
- Drosselung der dänischen Einfuhr um 300 Millionen Kronen während der nächsten anderthalb Jahre.

Außerdem wurde eine sofortige Erhöhung der Verbrauchssteuer für Tabakwaren, Spirituosen, Schokolade, Zuckerwaren, Benzin und Papier bis zu 60 Prozent gefordert. Für Motorräder und Personewagen war eine Verdoppelung der Steuer vorgesehen.

„Begrenzung der Kaufkraft“, nannte Handelsminister Jens Otto Krag, mit seinen 36 Jahren der Jüngste unter den dänischen Ministern, das Ganze. Schon seine Jugend ist für viele konservative Dänen ein Grund, seine Fähigkeiten anzuzweifeln. Seit er jedoch eine schwedische Schauspielerin geheiratet hat, die stark erotische Bücher schreibt, ist sein Ruf restlos dahin.

Nur die 350 Millionen für die Landesverteidigung wurden schließlich vom dänischen Unterhaus akzeptiert. Bei allen anderen Regierungsvorschlägen blieb die sozialdemokratische Fraktion mit ihren 57 von 148 Sitzen eisig isoliert. Hedtoft bot schließlich seinen Rücktritt an und forderte Neuwahlen.

Denn die anderen wollten weder Finanzminister Hansens Steuerverteilungs-, noch Krag's Einfuhrdrosselungsplan und rotteten sich endlich gegen die Wirtschaftspolitik der Regierung zusammen. Sie war ihnen schon längst ein planwirtschaftlicher Dorn im Auge. Aber der ungewisse Ausgang eventueller Neuwahlen hatte bisher jede Dornenziehung verhindert.

Seit dem 13. November 1947 exerzieren die Hedtofter wirtschaftlich nach dem Rezept der Vollbeschäftigung ihrer Wähler und bringen arbeitsbeschaffend immer neues Geld unter die Leute.

Erfolg: die überhöhte Kaufkraft verursacht steigende Preise, die an den Lebenshaltungsindeks gekoppelten Löhne steigen automatisch nach, worauf die Preise wieder steigen. Und so weiter.

Wer kaufen kann, will Ware sehen. In den letzten Jahren importierte das rohstofflose Land deshalb jährlich für rund 700 Millionen mehr, als es exportierte. Trotz Marshall-Hilfe waren die Auslandsschulden im Juni 1950 bereits bei 2,5 Milliarden Kronen angekommen.

Dabei wurde die Weltmarktlage für Dänemark zusehends ungünstiger. Die schönen Tage des europäischen Buttermangels, als sogar Agrarländer wie Finnland und Polen für ein Kilo Dänenbutter gern über 8 Kronen zahlten, sind längst vorbei.

Dagegen haben die Preise für dänische Einfuhren durch die Abwertung 1949 und jetzt wieder durch Korea gewaltig angezogen, Dänemarks Handel mit Butter, Bacon und Eiern aber bringt immer weniger ein. Woran nach dänischer Meinung hauptsächlich die Engländer schuld sind.

Die Briten sicherten sich noch schnell vor der Abwertung auf mehrere Jahre rund 80 Prozent des dänischen Lebensmittelexportes und drückten die Preise abwärts. Den für Butter beispielsweise von 6,12 auf 5,17 Kronen je Kilo. Da derartige Mengen schon damals anderweitig schwer abzusetzen waren — Deutschland durfte noch nicht wieder kaufen — hatten die Briten leichtes Spiel.

Aus Gleichgewichtsgründen müssen die Dänen hauptsächlich in England einkaufen, vergaßen jedoch damals, auch die britischen Rohstoff- und Fertigwarenpreise vertraglich festlegen zu lassen.



Nicht mehr mitreisen
Hans Hedtoft